
Vorwort

Die Königlichen Hofbibliothek gehört zu den herausragenden Immediatbauten und architektonischen Schmuckstücken der Straße Unter den Linden. In den Jahren 1774–84 mit einem in der Behrenstraße gelegenen Amtshaus erbaut, markiert die geschwungene Fassade den Abschluss des unter Friedrich II. über Jahrzehnte angelegten Residenzplatzes an der Oper.

Zur Entstehungszeit des Platzes prägten architektonische Verweise und Kopien vorbildlicher Fassaden aus europäischen Metropolen und Regionen den ebenso engagiert wie geduldig vorangetriebenen Ausbau von Berlin und Potsdam. Manche der Bauten, die Friedrich II. und Francesco Algarotti auf diese Weise buchstäblich nach Preußen zitierten, mögen der König und sein Berater aus eigener Anschauung gekannt haben. In den übrigen Fällen wählten sie Vorbilder, über die sie sich in Traktaten und aus Zeichnungen informiert hatten. Diese Bauten und ihre Fassaden mussten von den preußischen Architekten den spezifischen Anforderungen der Projekte angepasst werden und verlangten ihnen dabei ein hohes Können ab. Schließlich waren die zu Grunde gelegte Bauidee, der Inhalt und das Raumprogramm nicht selten anspruchsvoller und moderner als die den neuen Verhältnissen anzuzuwandelnden Hüllen.

So war die 1741–43 nach Plänen von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff errichtete Oper als freistehendes Theatergebäude ein typologischer Pionierbau, die Hauptfassade hingegen basierte auf dem zwanzig Jahre zuvor fertiggestellten Wansteadhouse von Colen Campbell in Essex. Die von Knobelsdorff 1747–73 ausgeführte Hedwigskathedrale, der erste katholische Kirchenbau in Berlin nach der Reformation, zeigte sich vom Pantheon in Rom inspiriert. Und für die Königliche Hofbibliothek übernahm Georg Christian Unger 1774 den bis dahin nicht ausgeführten Entwurf von Joseph Emanuel Fischer von Erlach für den Ausbau der Wiener Hofburg am Michaelerplatz. Dass diese ab 1726 erarbeiteten Pläne für die Hofburg erst 1889–93 verwirklicht wurden, führte dazu, dass die Berliner Kopie rund einhundert Jahre älter ist als das Wiener Original.

Der Residenzplatz spannte sich als Teil des Forum Fridericianum von Süden kommend quer über die Straße Unter den Linden und wurde vom Ehrenhof des alten Prinz-Heinrich-Palais im Norden des Boulevards aufgefangen. 1749 war mit der Errichtung des Palais begonnen worden, 1809 wurde es zum Universitätsgebäude umgewidmet und in

den folgenden Jahrzehnten durch zahlreiche Um- und Anbauten dem Lehr- und Forschungsbetrieb angepasst. Durchgreifend wirkte sich der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg auf das zur Hochschule gewandelte Palais aus. Die Fassaden wurden repariert und ergänzt, das Innenleben aber grundlegend erneuert. Die Haupttreppe rückte an die Gartenseite, eine neue Empfangshalle orientierte sich zum Ehrenhof, ein Kinosaal und ein Auditorium Maximum wurde in die Gebäudehülle eingepasst. Walter Womacka entwickelte ein von der Wissenschaft und vom sozialistischen Aufbauwillen inspiriertes Bildprogramm für die großen Bleiglasfenster im Ostflügel. Leibniz und Lenin symbolisieren dort noch heute die Spannweite des ideengeschichtlichen Dialogs und den Zeitsprung der Universität vom 18. ins 20. Jahrhundert.

Längst war die Hochschule in dieser Zeit über den Standort auf der Nordseite des Residenzplatzes hinausgewachsen und hatte auf der Suche nach neuen Standorten die Königliche Hofbibliothek übernommen. Dort hatte der stetig zunehmende Bestand an Büchern mehrfach zu Um- und Ausbauten geführt, bis der Zustand schließlich nicht mehr haltbar war. 1909 zog die Büchersammlung in den Neubau der heutigen Staatsbibliothek, und die Universität passte eine eindrucksvolle Aula mit drei großen Konchen, mehrere Hörsäle und Seminarräume in das Hofbibliotheksgebäude ein. Zur Platzseite blieb das Erscheinungsbild dabei unverändert. 1963–69 wurde das im Krieg schwer beschädigte Gebäude schließlich bis auf seine Schauseite abgetragen und hinter der alten Fassade ein Neubau für die Juristische Fakultät der Humboldt-Universität errichtet.

Eine ähnliche Geschichte ließe sich über alle Prachtbauten am alten Residenzplatz erzählen. Die Königliche Hofbibliothek und das Palais für Prinz Heinrich, das Opernhaus und die Hedwigskathedrale sind wertvolle Zeugnisse der Zeit Friedrichs II. und zugleich bedeutende Denkmale des Wiederaufbaus im Zentrum Berlins. Sie verbindet eine gemeinsame Entstehungsgeschichte, ein gemeinsames Kriegsschicksal und eine in den Aufbauplanungen der 1950er und 1960er Jahre begründete gemeinsame Zukunft. Hinter den reparierten oder rekonstruierten Fassaden der traditionsreichen Gebäude entstanden neue Raumschöpfungen von höchster Qualität. Sie sind geprägt durch die Dialektik zwischen der ins 18. Jahrhundert zurückreichenden äußeren Erscheinung und einem Innenleben aus dem 20. Jahrhundert, das heute bereits selbst historische Aussagekraft besitzt.

Elke Richter stellt in ihrer 2017 von der Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU) angenommenen Dissertation „Gebaute Diskrepanz. Das Gebäude der Königlichen Hofbibliothek in Berlin 1774 bis 1970“ die Entwicklung und Ausführung dieses außergewöhnlichen Projektes vor. Ihr zentrales Anliegen ist es, die Geschichte und die Umbauten hinter der bis heute erhaltenen Platzfassade zu rekonstruieren und dem heute Vorhandenen das im Lauf der Zeit Verlorene als Erzählung und Deutungsangebot hinzuzufügen. Die von Elke Richter vorgelegte Gebäudemonografie entwickelt sich dadurch ganz im Sinn der Denkmalpflege zur Gebäudebiografie, die dem Gewollten immer auch das Gewordene zur Seite stellt und in den Denkmalen eine kontinuierliche Entwicklung und Anreicherung um weitere Zeitschichten entdeckt, die nicht selten den Denkmalwert erweitern und begründen.

Die vom Landesdenkmalamt herausgegebene Reihe „Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin“ stellt herausragende Arbeiten vor, mit denen die Kenntnisse über bedeutende Denkmale und Baugattungen, talentierte Baukünstler und Ingenieure vertieft werden können oder die dazu beitragen, die Berliner Denkmallandschaft aus einer übergeordneten Perspektive zu erschließen. Gleich zwei Beiträge waren in den letzten Jahren dem Erbe und dem Umgang mit der preußischen Geschichte gewidmet. Als Beiheft 37 erschien Katharina Stedtners Beitrag „Wiederherstellen oder vollends vernichten? Theoriebildung und denkmalpflegerische Praxis beim Wiederaufbau von Schloss Charlottenburg“, als Beiheft 38 Anja Tumas Dissertationsschrift „Denkmalpflege am Berliner Schloss. Über die Dokumentation des Wissenschaftlichen Aktivs seit der Sprengung des Schlosses 1950“. Die Schicksale der beiden vorgestellten Bauten nach dem Ende des Krieges standen sich diametral gegenüber. Das Schloss Charlottenburg entging einem Abriss und wurde mitsamt seiner Innenräume weitgehend rekonstruiert. Das Schloss im Zentrum der Stadt wurde nach einer viermonatigen Dokumentation und der Bergung von Bauteilen schließlich abgebrochen und machte mit dem später an seiner Stelle errichteten Palast der Republik Platz für einen Neubau.

Das vorliegende Beiheft 41 von Elke Richter beschäftigt sich mit einem Mittelweg zwischen diesen beiden Positionen, und gern haben wir daher die Arbeit in der Reihe aufgenommen. Beispielhaft zeigt die Verfasserin für den Wiederaufbau am Forum Fridericianum, dass beim 1969 fertiggestellten Institutsgebäude die Schauffassade zum Bebelplatz nicht zuletzt aus politischem Kalkül der Geschichte des Ortes und seiner städtebaulichen Komposition verpflichtet war. Der Innenausbau war dagegen ganz auf die Erfordernisse der Universität abgestimmt, die in bester Lage ein modernes Lehr- und Sammlungsgebäude erhielt. Für dieses Spannungsverhältnis zwischen der äußeren Erscheinung und dem davon weitgehend unabhängigen Inhalt benutzt Elke Richter in ihrer Dissertationsschrift den Begriff einer „gebauten Diskrepanz“. Das war, wie die Autorin mit beeindruckender Detailgenauigkeit belegt, schon zur Zeit der Erbauung der Hofbibliothek kaum anders. Nicht nur, dass in Berlin eine gänzlich andere Nutzung vorgesehen war als in Wien. Hinter der viergeschossigen Fassade lagen auch lediglich zwei hohe Stockwerke, von denen das untere als Depot für die Oper und das Militär genutzt wurde.

Am Residenzplatz war auf diese Weise ein Gebäude entstanden, das bereits zeitgenössischen Kritikern als unpassend und unzeitgemäß erschienen war und das mit dem bis heute geläufigen Beinamen „Kommode“ belegt wurde. Das Raumprogramm und die Organisation der Hofbibliothek aber waren, wie Elke Richter ausführt, ausgesprochen modern. Die Bibliothek konnte im anfänglich allzu großzügig ausgelegten Gebäude über mehr als einhundert Jahre weiterwachsen und durch Um- und Einbauten neuen Anforderungen angepasst werden. „Füllen der Hülle“ nennt die Verfasserin diese über mehrere Bauphasen reichende Verdichtung im Inneren, auf die schließlich mit der Auslagerung von Beständen in die angrenzenden Nachbarhäuser Ende des 19. Jahrhunderts das „Sprengen der Hülle“ folgte. Der metaphorisch genutzte Begriff mag dabei in die Irre führen, denn auch zu diesem Zeitpunkt blieben der Gebäudekörper und die Platzfassade unversehrt. Selbst der tiefgreifende Umbau zum Aula- und Hörsaalgebäude nach dem Auszug der Hofbibliothek erfolgte ab 1909 in der vorgegebenen Hülle.

Beim Wiederaufbau durch das Kollektiv Werner Kötteritzsch des VEB Berlin-Projekt hingegen blieb allein die Schaufassade zum Platz mit einigen aussteifenden Wänden erhalten. Die Hülle, in der sich bis dahin alle Veränderungen abgespielt hatten, war damit verloren. Ganz im Sinn der Ost-Berliner Denkmalpflege aber führten die Architekten ihren Institutsbau hinter der verbliebenen Schaufassade erneut in der angestammten Kubatur der Hofbibliothek aus. Ein großer und weit in den Blockinnenbereich vorgestreckter Baukörper hinter der historischen Fassade, wie Anfang der 1960er Jahre für eine zukünftige Nutzung als Universitätsbibliothek erwogen, wurde nicht weiterverfolgt. Das bedeutete sicher eine besondere konzeptionelle und bauliche Herausforderung für die Planer um Werner Kötteritzsch, die sich mit ihrem neuen Raumprogramm weiterhin in den historischen Gebäudekonturen bewegen mussten und bei Ihrem Neubau an Stelle von Stahlbeton auf Backstein und Mörtel zurückgriffen. Für die Wahrung der Kontinuität des Ortes und für die Qualität des Institutsgebäudes war es die richtige Entscheidung.

Diese jüngere Baugeschichte stand am Beginn der Beschäftigung, die Elke Richter im Wintersemester 2007–08 mit einer Masterarbeit am Fachgebiet Historische Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin begonnen hat. In der darauf aufbauenden Dissertation hat die Autorin den Schwerpunkt ihrer Forschungen auf die Zeit der Nutzung als Hofbibliothek gesetzt und ihre Perspektive damit bis in die Entstehungszeit des Gebäudes gerichtet.

Elke Richter hat die Geschichte des Gebäudes und die zahlreichen Umbauten dieser Zeit detailliert erforscht, eingehend beschrieben und in anschauliche Zeichnungen übersetzt. Indem sie alle Entwicklungen und Entscheidungen im Kontext darstellt, die Rahmenbedingungen beleuchtet und die wechselnden Akteure und ihre Beziehungen vorstellt, bietet die Arbeit sicher auch für folgende wissenschaftliche Arbeiten einen ausgesprochen hohen Erkenntnisgewinn. Für ihre intensive und langjährige Beschäftigung mit diesem prominenten Denkmal und für die ausführliche und dabei präzise Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse gebührt der Verfasserin der Dank der Berliner Denkmalpflege.

Das Landesdenkmalamt dankt allen, die zum guten Gelingen dieser Publikation beigetragen haben. Ein besonderer Dank gebührt dabei der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften und der Koldewey-Gesellschaft für ihre großzügige Unterstützung bei der Drucklegung sowie Merle Ziegler vom Gebr. Mann Verlag für die umsichtige Betreuung dieses Bandes. Thorsten Dame gilt mein Dank für die Begleitung des Bandes seitens des Landesdenkmalamtes.

Dr. Christoph Rauhut
Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes Berlin

Danksagung

Mein großer Dank gilt Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt, Prof. Dr.-Ing. habil. Hans-Georg Lippert und Prof. Dr. phil. Leopold Schmidt, die diese Arbeit betreut und mich während der Bearbeitung unterstützt haben. Zudem wäre die Arbeit ohne die finanzielle und inhaltliche Förderung durch die Internationale Graduiertenschule am Institut für Bau- und Kunstgeschichte der BTU Cottbus-Senftenberg nicht möglich gewesen.

Die intensive Archivrecherche wurde durch viele hilfreiche Hinweise ermöglicht. Hier gilt mein besonderer Dank Herrn Andreas Matschenz (Landesarchiv Berlin) sowie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Architektursammlung der Berlinischen Galerie, des Archivs des Landesdenkmalamtes Berlin, des Bauarchivs der Humboldt-Universität, des Geheimen Staatsarchivs – Preußischer Kulturbesitz, der Karten- und der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, der Stiftung Stadtmuseum Berlin und des Universitätsarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin.

Hinsichtlich der Untersuchungen vor Ort danke ich dem Architekturbüro Ingrid Hentschel – Prof. Axel Oestreich Architekten BDA, dem Verwaltungsleiter Herrn Wolfgang Assmann und den Mitarbeitern der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität, die mir den Zugang in alle Bereiche des Gebäudes möglich machten. Bei der Baudokumentation wurde ich von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Fachgebiets Raumbezogene Informationssysteme der BTU Cottbus-Senftenberg unterstützt, vor allem von Frank Henze (†) und Rex Haberland.

Für die vielen konstruktiven Diskussionen und die Unterstützung bei der Bearbeitung und Fertigstellung danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen. Dazu gehören Luisa Beyenbach, Alexandra Druzynski von Boetticher, Peter Schneider und alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Fachgebiets Baugeschichte BTU Cottbus-Senftenberg. Darüber hinaus halfen Ulrike Wulf-Rheidt (†), Birte Geißler und die Kollegen und Kolleginnen des Architekturreferats des Deutschen Archäologischen Instituts, wo immer sie konnten. Weiterer Dank für hilfreiche Anregungen gilt Anke Blümm, Andreas Schwarzing und Anja Tuma.

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch die großzügige Förderung des Landesdenkmalamtes Berlin sowie durch die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein und die Koldewey-Gesellschaft –Vereinigung für

baugeschichtliche Forschung e. V. Die Unterstützung, die ich hinsichtlich der Bildrechte von verschiedenen öffentlichen und privaten Archiven erhielt, war eine große Erleichterung. Hier sind die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Frau Dr. h. c. Barbara Schneider-Kempf, und die gesamte Generaldirektion hervorzuheben, die ein umfangreiches Konvolut zur Verfügung stellten.

Die Vorbereitung des Manuskriptes für die Drucklegung erfolgte mit der engagierten Unterstützung von Johannes Althoff (Lektorat) sowie Merle Ziegler, Hans-Robert Cram und Ben Bauer (Gebr. Mann Verlag).

Zu guter Letzt sei meiner Familie und meinen Freunden für alles gedankt.

Elke Richter

I. EINLEITUNG

Es hat die „Vergangenheit ihre Spuren hinterlassen [...]. Aber dieser Raum ist immer noch, heute wie früher, ein gegenwärtiger, als ein aktuelles Ganzes gegeben, mit seinen wirksamen Verbindungen und Vernetzungen.“¹

1. Einführung

Das Gebäude der ehemaligen Königlichen Bibliothek, heute Alte Bibliothek genannt, an der Westseite des Bebelplatzes gehört als Teil des Forum Fridericianum zu den Prachtbauten des preußischen Berlin (Abb. 1). Der Bau ist damit nicht nur ein fester Bestandteil der touristischen Stadtbesichtigungen im Stadtzentrum, sondern auch den Berlinern ein Begriff. Grund dafür ist die geschwungene Fassade zum Bebelplatz, die dem Gebäude im Volksmund den Namen „Kommode“ verlieh. Die Fassade stammt in großen Teilen noch aus den Jahren 1774 bis 1784, als die Bibliothek unter Friedrich II. errichtet wurde, der Preußen von 1740 bis zu seinem Tod 1786 regierte. In den letzten Jahren sorgfältig saniert und wieder wirkungsvoll in Szene gesetzt, präsentiert sich die Barockfassade scheinbar unverändert und mit einer ruhigen Selbstverständlichkeit im Stadtraum. Sie vermittelt dem Betrachter den Eindruck, eines der wenigen barocken Gebäude Berlins zu erblicken, das den Zweiten Weltkrieg wie auch die Stadtbauten des 19. und 20. Jahrhunderts überstanden hat. Vor allem die Fassade ermöglicht die Identifikation des gegenwärtigen Gebäudes mit dem Bibliotheksgebäude von 1784, auch wenn der Bau alterte und gravierenden Veränderungen unterworfen war.

Im Gegensatz zu der Barockfassade stammt das gesamte Gebäude dahinter aus der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und dient bis heute als Institutsgebäude der Humboldt-Universität. Die moderne Konstruktionsweise und die DDR-Architektursprache der 1960er Jahre kontrastieren das barocke Erscheinungsbild zum Bebelplatz, weswegen der Bau in der Denkmaltopografie als „charakteristisch für den Wiederaufbau in den 1960er Jahren“² gilt. Da das Konzept des Kontrastes zwischen einer historischen Fassade und einem modernen Inneren nach dem Zweiten Weltkrieg bei vielen Gebäuden angewendet wurde, scheint der Widerspruch heute oft selbstverständlich. Es verleitet aber auch dazu, die wechselvolle Geschichte der Gebäude zu übersehen, die im Fall der Alten Bibliothek mehr als 200 Jahre umfasst.

Nach der Errichtung um 1780 beherbergte das Bauwerk für mehr als ein Jahrhundert die Königliche Bibliothek der Hohenzollern. In diesem Zeitraum wurden fast unauhör-

1 Henri Lefebvre: Die Produktion des Raums, zitiert nach Dünne/Günzel 2006, S. 334.

2 Denkmaltopographie Berlin-Mitte 2003, S. 263.



Abb. 1 Platzfassade der Alten Bibliothek am Bebelplatz, 2019

lich größere und kleinere Anpassungen am Gebäude vorgenommen. Nach siebzigjährigem Ringen um einen Neubau, der die komplexer gewordenen funktionalen Anforderungen an ein Bibliotheksgebäude besser erfüllen sollte, konnte die Königliche Bibliothek 1909 in den Neubau Unter den Linden umziehen, der von Ernst von Ihne und Anton Adams errichtet wurde und bis heute ein Standort der Staatsbibliothek zu Berlin-Preussischer Kulturbesitz ist. Nach dem Umzug wurde das alte Bibliotheksgebäude unter erheblichen Eingriffen in die Bausubstanz zum Aulagebäude der Friedrich-Wilhelm-Universität (der heutigen Humboldt-Universität) umgebaut. Seit der Einweihung des Aulagebäudes im Jahr 1911 waren hier bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die Aula, mehrere Hörsäle sowie einige Universitätsinstitute untergebracht. Nach der Teilerstörung im Zweiten Weltkrieg blieb der Bau fast 20 Jahre als Ruine stehen und wurde nach seinem Wiederaufbau als Institutsgebäude der Humboldt-Universität im Jahr 1969 wieder eröffnet.

Für die lange Phase der Bibliotheksnutzung zwischen 1784 und 1909 ist herauszustellen, auf welcher essentiellen Ebene die Berliner Bibliothek und ihre Häuser miteinander verbunden sind. Dabei ging es nicht nur um die Absicht, „das schönstmögliche Behältnis“³ für die Bibliothek zu errichten, wie es Friedrich II. selbst im Jahr 1777 an Voltaire schrieb. Als Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg – später bekannt als der Große Kurfürst – seine Privatbibliothek Ende des 17. Jahrhunderts öffentlich zugänglich mach-

3 Friedrich II. an Voltaire, 9. November 1777, zitiert nach Hollender 2008, S. 28.

te, zogen die Bücher aus den dunklen, verschlossenen Dachkammern des Berliner Schlosses in die neu umgebauten Räume im Apothekenflügel des Schlosses.⁴ Als Gründungsjahr der Kurfürstlichen, später Königlichen, Bibliothek im Sinne einer öffentlichen Institution gilt seitdem 1661, das Jahr des Umzugs.⁵ Der Germanist und Bibliothekar Wieland Schmidt beschreibt diesen Vorgang als „Bibliotheca ex conclavibus translata in locum publicum“⁶ – als die Überführung der Bibliothek aus der (abgeschlossenen) Kammer an einen öffentlichen Ort. Die angemessen eingerichteten Räume wie auch die Öffnung für einen breiteren, wenn auch immer noch eingeschränkten, Besucherkreis sind die konstituierenden Faktoren der Berliner Bibliotheksgründung. Ungefähr 250 Jahre später betonte Adolf von Harnack, der als Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin ein Kenner der Materie war, bei der Einweihung des Neubaus Unter den Linden die Bedeutung der Bibliotheksbauten für die Institution Bibliothek:

„Für jedes wissenschaftliche Institut ist die Stätte, ist das H a u s eine wichtige Voraussetzung der Arbeit und des Gedeihens. Aber für eine Bibliothek, und zumal für eine Zentralbibliothek, ist das Haus sehr viel mehr als eine Voraussetzung. Es ist zu einem wichtigen Teile schon die Sache selbst; denn in seiner Konstruktion und Anlage muss es für die sichere Konservierung der Bücherschätze, für ihre zweckmäßige und übersichtliche Aufstellung, und ihre einfache und leichte wissenschaftliche Benutzung bürden. Gleichsam ein planetarisches System von zusammenwirkenden Kräften stellt ein großer Bibliotheksbetrieb dar: Das H a u s muss ihm Freiheit, Leichtigkeit und Sicherheit geben.“⁷

Das heutige Gebäude der Alten Bibliothek ist ein logisches, wenn auch nicht zwangsläufiges Ergebnis seiner eigenen Geschichte, da bei jeder Umbauphase bewusst oder unbewusst, materiell oder immateriell Bezug auf den vorherigen Zustand genommen wurde. Damit kann der Bau in seiner Vielschichtigkeit erst deutlich in Erscheinung treten, wenn nicht nur die Erbauung der Bibliothek, sondern auch die anschließenden Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert eingehend betrachtet werden.

Bei der Betrachtung eines Bauwerkes zeichnen sich die drei Zeitebenen ab, die der französische Philosoph Fernand Braudel mit den Begriffen der *longue durée*, *moyenne durée* und dem *événement* einführte und die Zeitabläufe von langer und mittlerer Dauer sowie Einzelereignisse beschreiben. Im Fall des Bibliotheksgebäudes bilden die einzelnen Baumaßnahmen die Ereignisebene ab. Diese lassen sich innerhalb bestimmter Zeitstufen

4 Im Jahr 1659 wies Kurfürst Friedrich Wilhelm an, seine Privatbibliothek öffentlich zugänglich zu machen und erlaubte Statthaltern, Präsidenten, geheimen Räten und Sonderberechtigten deren Benutzung. Ihlow 2013, S. 15.

5 Das 1584 bis 1604 errichtete Gebäude beherbergte bis dahin im Erdgeschoss die Hofapotheke mit deren Laborräumen, die Münze und eine Buchdruckerei sowie die Dienstwohnungen für den Apotheker und seine Gehilfen im Obergeschoss. Der Bibliothek standen nach dem Umzug ein Büchersaal, ein Handschriftenzimmer und ein beheizbares Lese- und Bibliothekarszimmer zur Verfügung. Im 2. Obergeschoss lagen die Wohnungen für den Bibliothekar und weitere Bedienstete. Ihlow 2013, S. 12 und 18–20.

6 Schmidt 1978, S. 1.

7 Die Hervorhebungen sind bereits im Original vorhanden. Schwenke 1914, S. 152–153.

zu Bauphasen zusammenfassen, die konjunkturelle Entwicklungen und damit die mittlere Zeitebene der *moyenne durée* widerspiegeln. Die Existenz des Gebäudes selbst bildet als *longue durée* den Hintergrund der beiden anderen Zeitebenen. Nach Braudel bleiben trotz der Teilung und Strukturierung der Zeit die drei Ebenen untrennbar miteinander verbunden, da sie einzeln nicht existieren könnten. Daher bedeutet ein „geistiges Teilnehmen an einer dieser Zeitspannen, teilzunehmen an allen“⁸.

Die Alte Bibliothek ist, wie es der Kunsthistoriker Horst Bredekamp überspitzt ausdrückt, „bis heute der Schrecken der Architekten geblieben“⁹, da sie mit ihrer hochbarocken Fassade einen Rückschritt gegenüber den bereits klassizistischen Gebäuden der Staatsoper und der St. Hedwigs-Kathedrale am Bebelplatz darstelle. In dieser häufig geteilten Einschätzung der Alten Bibliothek als Anachronismus drückt sich der Widerspruch zwischen der Fassade und dem städtebaulichen Umfeld aus. Darüber hinaus ist das Gebäude von der Diskrepanz zwischen der Fassade und dem Gebäudeinneren geprägt, denn schon bei der Eröffnung des Bibliotheksgebäudes befanden sich hinter der viergeschossigen Schaufassade lediglich zwei Vollgeschosse. Während der folgenden Veränderungsprozesse bildete die fast unveränderte Fassade das Kontinuum und evoziert bis heute die Annahme, der friderizianische Bau existiere noch immer. Die zweifache Diskrepanz – zwischen dem klassizistischen Platzensemble und der Barockfassade sowie zwischen der Barockfassade und dem modernen Gebäudeinneren – weckt das Interesse für den Bau. Für den gesamten betrachteten Zeitraum ist also zu fragen, wie sich die oben formulierte zweifache Diskrepanz nach der Errichtung des Gebäudes auswirkte, ob und wie sie erhalten blieb beziehungsweise aufgehoben wurde. Gleichzeitig wird das Verhältnis zwischen Bewahren und Erneuern betrachtet und warum es uns möglich ist, den heutigen Bau noch immer als Bibliothek Friedrichs II. zu bezeichnen.

2. Das Gebäude heute

Das Bibliotheksgebäude befindet sich an der Ostseite des Straßengevierts, das im Norden von der Straße Unter den Linden, im Osten von dem heutigen Bebelplatz – dem früheren Opernplatz –, im Süden von der Behrenstraße und im Westen von der Charlottenstraße begrenzt ist (Abb. 2). Das rund 95 m lange und insgesamt knapp 40 m tiefe Gebäude ist symmetrisch auf den Bebelplatz ausgerichtet. Es gliedert sich in den dreiachsigen Mittelrisalit, an den sich die vierachsigen Seitenflügel anschließen, die sich zur Platzseite nach innen und zur Hofseite nach außen wölben. Die dreiachsigen, konvexen Eckrisalite schließen den Bau platzseitig ab. An der Südseite bilden zwei Fensterachsen die Südfassade zur Behrenstraße. Die ebenso breite Nordfassade wird von dem Alten Palais an der Straße Unter den Linden verstellt. Die markante Platzfassade gliedert sich vertikal in zwei Doppelgeschosse. Die untere wird durch eine Putzbänderung markiert, während die obe-

8 Braudel 1977, S. 77.

9 Bredekamp 1999, o. S.

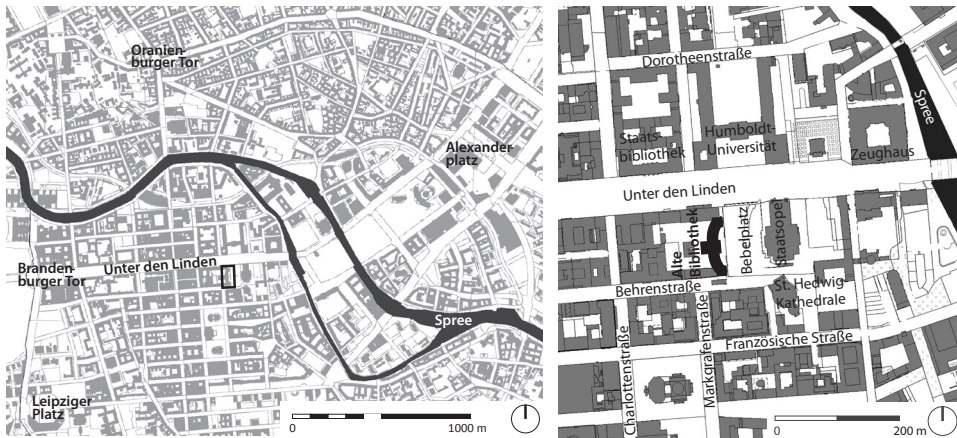


Abb. 2 Lage der Alten Bibliothek in Berlin-Mitte und am Bebelplatz

ren beiden Geschosse durch gekuppelte Säulen und Pilaster in Kolossalordnung betont sind und von einem hohen Gesims mit Attika abgeschlossen werden.

Der Haupteingang in das Gebäude befindet sich im mittleren Torbogen des Mittelbaus und führt durch einen Windfang in das Gebäudeinnere (Abb. 3 und 4). Das große, doppelgeschossige Foyer hat eine annähernd quadratische Grundform, die von den geschwungenen Seitenwänden unterbrochen wird. Die glatt verputzten, teilweise rot getönten Foyerwände stehen in Kontrast zu dem Fußboden aus Saalburger Marmor, der Deckenverkleidung aus Gipsformplatten und den im Kreis gehängten kugelförmigen Kristalllampen. Auf der Hofseite des Mittelbaus schließt sich ohne Abtrennung ein kleinerer, eingeschossiger Foyerraum an, der der Erschließung des Hofes, des Cafés und der Sanitärräume dient. Das markanteste Bauteil des Foyers ist die geschwungene zweiarmige Treppe, deren Treppenläufe Teile einer Ellipse bilden und in die geschwungenen Seitenwände eingespannt sind. In deutlichem Kontrast zu der modernen Form der Treppe steht deren Geländer, das ein Nachbau eines Rokokogeländers aus einem Berliner Bürgerhaus ist. Die Foyertreppe endet im 1. Obergeschoss auf einer Galerie, die die Ellipsenform der Treppen vervollständigt. Über dem kleinen Foyer befindet sich im hofseitigen Mittelbau das Haupttreppenhaus, das die drei Obergeschosse erschließt. Es ist zur Hofseite großflächig verglast und mit den weißen Wänden, dem Fußboden aus schwarzen Kunststeinplatten sowie dem einfachen Stabgeländer in der Gestaltung deutlich einfacher gehalten als das Foyer mit der Foyertreppe.

In den Seitenflügeln und Eckrisaliten sind die vier Geschosse im Wesentlichen gleich aufgebaut. Ein 2,4 m breiter Mittelflur, welcher der Biegung der Seitenflügel folgt, ermöglicht die Erschließung der platz- und hofseitigen Räume (Abb. 5). Da der Flur nicht mittig liegt, sind die platzseitigen Räume rund 3 m tiefer als die hofseitigen Räume. Ähnlich wie das Haupttreppenhaus sind die Mittelflure mit ihren weißen Wänden und dem schwarzen Linoleum deutlich einfacher ausgestattet, und lediglich die schallabsorbierenden Gipsplatten greifen ein Gestaltungselement des Foyers auf. Nahe der beiden Neben-

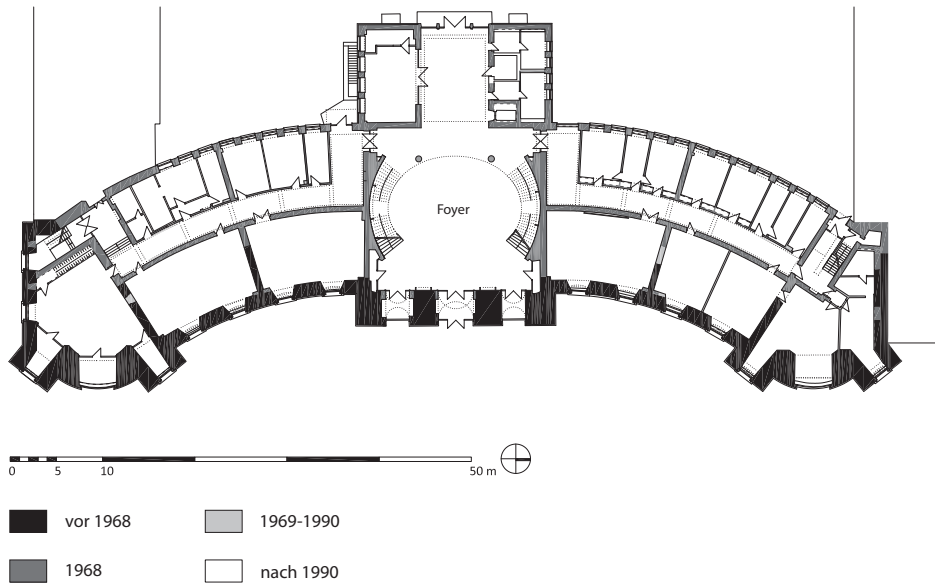


Abb. 3 Bauphasenplan des Erdgeschosses, 2007

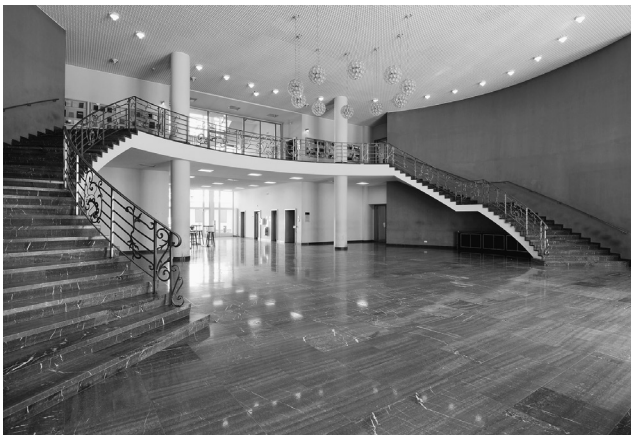


Abb. 4 Blick in das Foyer im Erdgeschoss, 2019

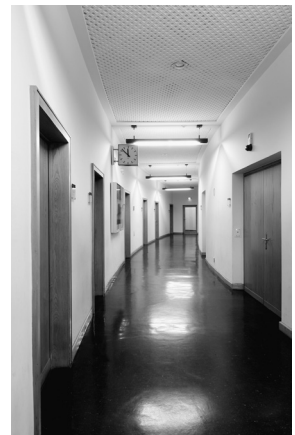


Abb. 5 Mittelflur im Nordflügel, 2019

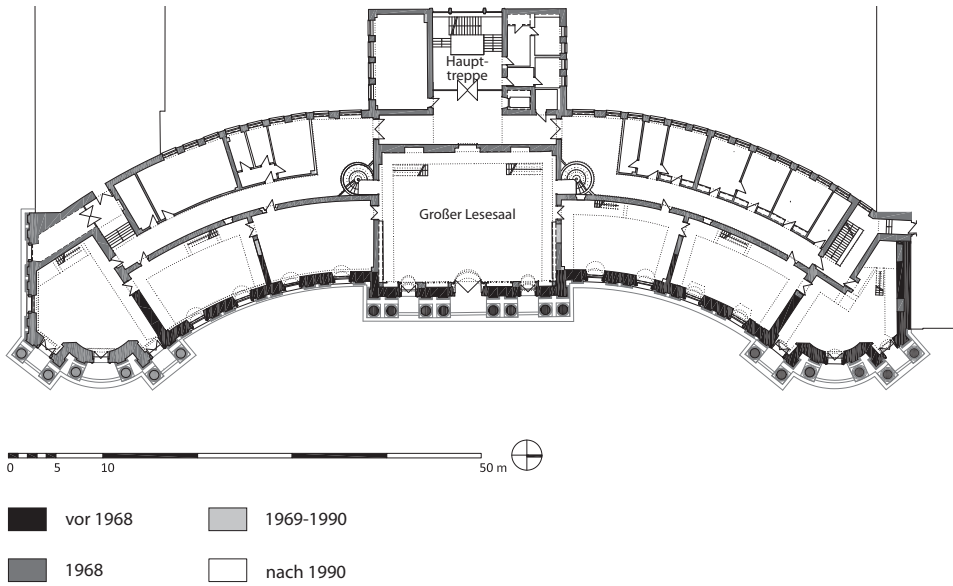


Abb. 6 Bauphasenplan des 2. Obergeschosses, 2007



Abb. 7 Blick in den Großen Lesesaal von der Galerie des 2. Obergeschosses, 2019

treppenhäuser am Ende der Flure, die vom Erdgeschoss bis in das Dachgeschoss führen, liegen Übergänge in die Nachbargebäude Altes Palais und Behrenstraße 40/41, mit denen die Alte Bibliothek seit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg einen Gebäudekomplex bildet.

Die genaue Raumaufteilung variiert je nach Geschoss (Abb. 6). Platzseitig liegen die größeren Räume, die im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss als Seminarräume und größere Büros der Juristischen Fakultät genutzt werden. Die deutlich kleineren Räume auf der Hofseite werden überwiegend als Büros genutzt. Im 2. und 3. Obergeschoss liegt die Bibliothek der Juristischen Fakultät, wofür alle die platzseitigen Räume zu einer zusammenhängenden Raumflucht verbunden sind und deren doppelgeschossiger Lesesaal im Mittelrisalit den fulminanten Auftakt der Bibliotheksräume bildet (Abb. 7).

3. Forschungsstand und Quellenlage

Das Gebäude der Königlichen Bibliothek in Berlin wurde im Hinblick auf seine Entstehungsgeschichte und die baulichen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert bisher nicht in einer monografischen Arbeit gewürdigt. Die Forschungsliteratur ist dementsprechend lückenhaft und richtet sich hauptsächlich auf die Bibliothek als Institution, weniger auf die Architektur des Gebäudes.

Da die Bibliothekare von Berufs wegen eine starke Affinität zu Büchern haben, waren sie bereits im 17. Jahrhundert bemüht, die Geschichte der Bibliotheksbestände und – in geringerem Maße – des Bibliotheksgebäudes in kleineren Publikationen der Öffentlichkeit vorzustellen. Dabei stand und steht die Institution Bibliothek als Einrichtung zur Erfassung, Erhaltung, Betreuung und Bereitstellung von Büchern beziehungsweise die Büchersammlung im Vordergrund. Die erste Publikation zur Kurfürstlichen Bibliothek aus dem Jahr 1683 ist ein etwa 30-seitiger Katalog chinesischer Bücher.¹⁰ Nur wenige Jahre später folgte Christoph Hendreichs Werk „Notitia bibliothecae“ zur Gründung der Bibliothek und ihrer Entwicklung.¹¹ Den ersten „Entwurf einer Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin“ publizierte Johann Carl Conrad Oelrichs 1752, der sich ebenfalls zum überwiegenden Teil den wertvollen und seltenen Beständen der Bibliothek widmet und nur kurz auf die Geschichte und die Räume der Bibliothek im Schloss eingeht.¹² Der Oberbibliothekar Friedrich Wilken betont gut 70 Jahre später, „nach dieser fleissigen, gleichwohl oberflächlichen Arbeit“¹³ sei keine vollständige und genaue Geschichte der Bibliothek mehr erschienen.

10 Müller 1683.

11 Hendreich 1687. Vgl. auch Hoffmann 1868, S. 259. Aufstellung der bis 1824 publizierten Werke über die Königliche Bibliothek in Berlin in Wilken 1828, S. 169–174. Zum dreihundertjährigen Gründungsjubiläum der Berliner Staatsbibliothek erschien eine umfangreiche Bibliografie der Arbeiten von und über die Bibliothek. Kunze 1961.

12 Oelrichs 1752.

13 Wilken 1828, S. III.

Die früheste Beschreibung des Bibliotheksgebäudes am Opernplatz publizierte Friedrich Nicolai 1786 in seiner „Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend“. Er widmet den Bücherbeständen den größten Teil der Darstellung. Auf nur einer Seite beschreibt er die Gebäudeform und den Fassadenaufbau.

Detaillierter betrachtete Friedrich Wilken, der 1817 bis 1840 als Oberbibliothekar die Königliche Bibliothek leitete, das Bibliotheksgebäude am Opernplatz. Er legte 1828 eine Geschichte der Bibliothek als Institution mit der Bestandsentwicklung, Organisation, Finanzierung und Personalentwicklung vor und geht in einzelnen Abschnitten auf den Bibliotheksbau ab 1770 sowie auf Reparaturen und Umbauten bis 1828 ein. Zudem gibt er eine ausführliche Beschreibung der Bestandsaufstellung, bei der es sich in großen Teilen um einen Augenzeugenbericht handeln muss, da die Neuaufstellung der Bücher nach Wilkens Amtsantritt 1817 durchgeführt wurde. Zur Darstellung der Ereignisse, die vor seiner Amtszeit lagen, nutzte Wilken nicht näher zitierte Unterlagen, die sich damals anscheinend im Besitz der Königlichen Bibliothek befanden.¹⁴

Der Oberbibliothekar Georg Heinrich Pertz, der das Amt von Wilken übernahm und die Bibliothek bis 1873 leitete, veröffentlichte zwei Berichte über die Arbeit der Bibliothek während seiner Amtszeit, in denen er auch auf die baulichen Veränderungen eingeht.¹⁵ Erst 1906 hatte sich in der Königlichen Bibliothek ein regelmäßiges Berichtswesen etabliert, in denen kurz vor dem Auszug kaum noch auf den alten Bibliotheksbau eingegangen wird.¹⁶ Ebenfalls kurz vor dem Umzug hielt der langjährige Mitarbeiter Eduard Ippel 1908 eine sehr persönliche Rückschau auf seine Tätigkeit seit seinem Diensteintritt im Jahr 1874, wobei er teilweise die Räume, Nutzungen und späteren Umbauten beschreibt.¹⁷

Richard Borrmann verfasste 1893 eine Baubeschreibung des Bibliotheksgebäudes für die „Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin“, der er Grund- und Aufrisse sowie weitere Informationen über die Planungsgeschichte und die Umbauten bis 1885 beifügte.¹⁸ Der Text trägt auf drei Seiten und mit aussagekräftigen Abbildungen die wesentlichen Fakten zum Bau zusammen. Spätere Beiträge übernahmen Borrmanns Ausführungen, ohne ihnen Wesentliches hinzuzufügen, so beispielsweise Arnim Graesel im „Handbuch der Bibliothekslehre“.¹⁹ Auch Adalbert Hortschansky, der 1908 der Baugeschichte des Bibliotheksgebäudes einen Teil seines dritten von vier Vorträgen zur Bibliotheksgeschichte

14 Beispielsweise zitiert er Berichte des Bibliothekars Biester zum Zustand des Bibliotheksgebäudes von 1788 und zu der Neuaufstellung der Bestände im Jahr 1796. Auch konnte der Bibliothekssekretär Dr. Philipp Buttman, der seit Sommer 1789 an der Königlichen Bibliothek beschäftigt war, als Augenzeuge zur Verfügung stehen. Wilken 1828, S. 115–121.

15 Pertz 1851, S. 11–12 und Pertz 1867.

16 Jahresberichte 1906 bis 1909; Schwenke 1908; Schwenke 1909; Schwenke 1914.

17 Ippel 1916.

18 Borrmann zitiert als Quellen Nicolai 1786 S. 171 und 760ff., Wilken 1828 sowie Pertz 1851 und Pertz 1867.

19 Graesel 1902, S. 60–62.

widmete, wiederholt die Fakten in einer blumigeren Ausdrucksweise und ergänzt sie um Bemerkungen zur Raumnutzung.²⁰

Die Geschichtsschreibung zum Bibliotheksgebäude lässt sich daher in drei Perioden einteilen. Sie beginnt mit den Darstellungen aus den 1770er und 1780er Jahren, in denen Friedrich Nicolai und andere als Zeitgenossen den Bibliotheksbau und die ersten Jahre der Nutzung beschreiben. Daran schließen sich die Berichte der Oberbibliothekare Friedrich Wilken und Heinrich Pertz sowie des Bibliotheksmitarbeiters Eduard Ippel aus der Zeit zwischen 1817 und 1873 an. Schließlich setzt um die Jahrhundertwende mit Borrmann, Graesel und Hortzschansky die Rezeption des Baus durch nicht unmittelbare an der Bibliothek Beschäftigte ein.

Nach dem Umzug der Königlichen Bibliothek in den Neubau Unter den Linden 1909 geriet das alte Bibliotheksgebäude aus dem Fokus der Betrachtungen. In den Augen der Bibliotheksgeschichtsschreiber war die Geschichte des Gebäudes mit dem Umzug abgeschlossen und weitere Untersuchungen schienen überflüssig. In der Folge wurde die Geschichte des Baus im 20. Jahrhundert kanonartig wiederholt und entsprach ungefähr dem Beitrag Borrmanns von 1893.

Erst ab den 1960er Jahren entstanden erneut historische Arbeiten zur Königlichen Bibliothek beziehungsweise deren Nachfolgerin, der Staatsbibliothek. Eugen Paunel veröffentlichte 1965 das Buch „Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung. 1661–1871“. In kurzen Abschnitten mit insgesamt ungefähr 20 Seiten fasst Paunel die bisherigen Beiträge zur Gebäudegeschichte u. a. von Wilken, Pertz, Ippel, Borrmann und Hortzschansky zusammen, die er durch Details aus bis dahin nicht ausgewerteten Archivakten ergänzt. Dabei handelt es sich weniger um eine bauhistorische Auseinandersetzung als um die Aufzählung von Baumaßnahmen, die in Beziehung zu der bibliothekarischen Arbeit gesetzt werden.

Wieland Schmidt betrachtet in seinem Beitrag „Von der Kurfürstlichen Bibliothek zur Preußischen Staatsbibliothek“, der anlässlich der Eröffnung des Neubaus von Hans Scharon an der Potsdamer Straße erschien, die Geschichte der Bibliothek von der Gründung 1661 bis zur deutschen Teilung 1945.²¹ Werner Schochow fokussiert in dem Ausstellungskatalog „325 Jahre Staatsbibliothek in Berlin. Das Haus und seine Leute“ auf die Beziehung einzelner Personen zur Bibliothek und zu deren Gebäuden.²² Beide bundesdeutschen Autoren rekapitulieren den baugeschichtlichen Wissenstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Horst Kunze und Werner Dube legten in der DDR-Publikation „Zur Vorgeschichte der Deutschen Staatsbibliothek“ zum 300-jährigen Bestehen der Bibliothek deren Geschichte zwischen 1661 und 1945 vor. Sie ist in stark ideologischer Sichtweise auf die ökonomisch-politischen Verhältnisse konzentriert und kommt fast ohne eine Thematisierung der Bibliotheksgebäude aus.²³

20 Hortzschansky 1908, S. 47–56.

21 Schmidt 1978.

22 Schochow 1986, S. 20–21 und 86–87.

23 Kunze/Dube 1961.

Den Umbau zum Aulagebäude der Friedrich-Wilhelms-Universität erläutern Otto Sarrazin und Friedrich Schultze noch vor der Fertigstellung in dem Artikel „Die neue Aula der Universität Berlin in der früheren Königlichen Bibliothek“, die 1910 im Zentralblatt für Bauwesen erschien.²⁴ In gleicher Weise stellt Werner Kötteritzsch 1970 in einem Beitrag „Der Wiederaufbau der Kommode in Berlin“ in der Zeitschrift Deutsche Architektur den fertiggestellten Bau vor, der seitdem die einzige Grundlage für die Beschäftigung mit dem Wiederaufbau bildet.²⁵ Beide Beiträge betrachten nur die jeweils durchgeführten Baumaßnahmen, die damit losgelöst von der gesamten Baugeschichte bleiben. Die selektive Analyse schließt an die fragmentierte Geschichtsschreibung zum Bau im 19. Jahrhundert an, bei der die Einzelmaßnahmen aneinandergereiht, aber nicht in Beziehung gesetzt werden.

Überblickswerke wie „Schicksale deutscher Baudenkmale“ (1978), verschiedene Führer durch die Denkmallandschaft Berlins, die Neubearbeitung von „Berlin und seine Bauten“ (2004) bis hin zu der Denkmaltopografie von Berlin-Mitte (2003)²⁶ repetieren den bekannten Faktenkanon, der um die Umbauten des 20. Jahrhunderts erweitert wurde. Das nicht publizierte Denkmalpflegerische Gutachten „Alte Bibliothek. Berlin-Mitte Bebelplatz“, das Peter Lemburg und Frank Böttcher vom Bureau für Architektur und Baugeschichte im Jahr 1994 erstellten, dokumentiert den Bauzustand im Jahr 1994 ausführlich anhand von Fotografien. Auch sind Pläne und Auszüge aus den Übersichtswerken zusammengestellt, während für die Phase des Wiederaufbaus in den 1960er Jahren Archivquellen recherchiert wurden. Die Ergebnisse der Quellenrecherche sind in jeweils kurzen Abschnitten zusammengefasst.²⁷

Laurenz Demps führt in dem Artikel „Die ehemalige Königliche Bibliothek. Bau- und Nutzungsgeschichte“, der im Zusammenhang mit der beendeten Fassadensanierung 2012 erschien, die baulichen Veränderungen der Bibliothek basierend auf den bereits vorliegenden Veröffentlichungen auf.²⁸ Darüber hinaus legt er die Ergebnisse seiner detaillierten Aktenrecherche zur Planung und Erbauung 1773 bis 1784 vor. Die Darstellung zur Entwicklung des Gebäudes im 19. und 20. Jahrhundert nimmt hingegen deutlich weniger Raum ein, und letztere basiert lediglich auf den Zeitschriftenartikeln von Sarrazin/Schultze und Kötteritzsch.

Darüber hinaus existieren Beiträge zu speziellen Aspekten des Baus. Zum Attikaschmuck der Platzfassade arbeiteten zunächst Liselotte Eschebach (2000) und darauf aufbauend Tessa Rosebrock (2004/05).²⁹ Winfried Löschburg widmete 2006 einen Artikel

24 Sarrazin/Schultze 1910.

25 Kötteritzsch 1970.

26 Eckart/Drescher/Deiters 1978, S. 37; Institut für Denkmalpflege der DDR 1983, S. 178–181; Bolduan 1982, S. 110–111; Institut für Denkmalpflege der DDR 1987, S. 78–87; Walter/Bollé 2004, S. 233–234; Denkmaltopographie Berlin-Mitte 2003, S. 262–263.

27 Gutachten 1994.

28 Demps 2012.

29 Eschebach 2000; Rosebrock 2005/2006.

der Grundsteinplatte von 1775, die seit dem Wiederaufbau in den 1960er Jahren an einer Kellerwand des Gebäudes angebracht ist.³⁰

Ergänzend beschäftigten sich Autoren mit verwandten Themen und streiften dabei Aspekte zum Bibliotheksgebäude. Beispielsweise wertet Wilhelm Altmann in seinem Beitrag „Die Königliche Bibliothek in Berlin in ihren Beziehungen zum Königlichen Opernhaus (1788–1843)“ Archivbestände der Königlichen Oper aus und beschreibt das Verhältnis beider Institutionen für die Zeit zwischen 1788 und 1840, als sie das Bibliotheksgebäude gemeinsam nutzten.³¹ Die Arbeiten von Rudolf Hoecker zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität ergänzen Details aus der Zeit zwischen 1810 und 1837, als die Universitätsbibliothek übergangsweise im Gebäude der Königlichen Bibliothek untergebracht war.³² Martin Engel untersucht das Forum Fridericianum im Kontext der monumentalen Residenzplatzgestaltung im 18. Jahrhundert und betrachtet dabei in einem fünfzehnteiligen Abschnitt den Bibliotheksbau als Teil des Forums zum Zeitpunkt seiner Errichtung.³³

Die Diskussion um einen Bibliotheksneubau, die seit den 1830er Jahren schwelte und erst mit dem Neubau Unter den Linden zum Abschluss kam, dokumentiert funktionale Mängel des Bibliotheksgebäudes am Opernplatz. Aus den Überlegungen zur potentiellen Nachnutzung und den Raumbedarfsplänen lassen sich wertvolle Informationen zu dem Zustand des Gebäudes und seiner Nutzung gewinnen. Beispielsweise beleuchtet Paul Ortwin Rave die Planungstätigkeit Karl Friedrich Schinkels in den 1830er Jahren zur Nachnutzung der Bibliothek als Kunstmuseum.³⁴ Reinhard Strecke stellt in seiner Arbeit „Anfänge und Innovation der preußischen Bauverwaltung. Von David Gilly zu Karl Friedrich Schinkel“ Schinkels Planungen für das Bibliotheksgebäude vor, die dieser als preußischer Baubeamter erarbeitete.³⁵

Einen Eindruck von der zeitgenössischen Wahrnehmung vermitteln Briefe, Reisebeschreibungen oder Anekdoten.³⁶ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind Tageszeitungen das Organ, in dem Zufriedenheit oder Unzufriedenheit in die Öffentlichkeit getragen werden.³⁷ Darüber hinaus legte Martin Hollender 2008 eine Sammlung von Augenzeugenberichten zur Königlichen Bibliothek vor.³⁸ Diese Äußerungen wie auch die Beiträge der Bibliothekare geben zusätzlich zur Beschreibung des Baus Hinweise zur Bücheraufstellung und der tatsächlichen Raumnutzung.

30 Löschburg 2006, S. 45–54.

31 Altmann 1903.

32 Hoecker 1931, S. 6–14; Hoecker 1931a.

33 Engel 2001.

34 Hier zitiert Rave/Kühn 1981, S. 24–37.

35 Strecke 2000, S. 171–196.

36 Goekingk 1981, S. 80–81 (Reprint des Originals von 1778); Hollenberg 1782, S. 112–114; Gedike 1783, S. 460; Böttiger 1827, S. 33–46 (geschrieben 1796); Beurmann 1837, S. 39–43.

37 Treitschke 1884; Pröhle 1890. Zeitungsbeiträge, die in der Nationalzeitung, der Vossischen Zeitung oder der Germania im Zeitraum 1885 bis 1899 erschienen, wurden in den Akten des Kultusministeriums gesammelt. GStA PK, I. HA, Rep. 76 (Kultusministerium), Vc, Sekt. 2, Tit. 4, Nr. 3, Bd. 8–14.

38 Hollender 2008.

Die Autorin legte im Wintersemester 2007/08 im Fachgebiet Historische Bauforschung der TU Berlin ihre Masterarbeit mit dem Titel „Berlin-Mitte: Ehemalige Königliche Hofbibliothek („Kommode“). Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bauaufnahme und Bauforschung“ vor.³⁹ Als Ergebnis entstanden Bauphasenpläne des heutigen Gebäudes, die auf der Baudokumentation, der Auswertung von Archivdokumenten zur Bauplanung zwischen 1963 und 1969 und der Bestandszeichnungen von 1976 beruhen. Die Aktenrecherche ermöglichte, die Planungsprozesse der Jahre 1945 bis 1970 nachzuvollziehen, die im Wesentlichen in den Artikeln „Eine ‚Missgeburt‘ am Forum Fridericianum? – Zum Wiederaufbau der Ehemaligen Königlichen Hofbibliothek („Kommode““ sowie „Im Spannungsfeld zwischen Alt und Neu: Der Wiederaufbau der ehemaligen Königlichen Hofbibliothek (Ost-Berlin) und des Schlosses Charlottenburg (West-Berlin) im Vergleich“ (mit Katharina Steudtner) publiziert wurden.⁴⁰ Darüber hinaus erschien der stärker auf die gesamte Gebäudeentwicklung gerichtete Beitrag „Bleibt alles anders“. Stetigkeit und Wandel im Gebäude der ehemaligen Königlichen Hofbibliothek Berlin“.⁴¹

Die Entwicklung des Gebäudes lässt sich durch die starken Überformungen und Abrisse im 20. Jahrhundert nur an der bestehenden Bausubstanz der Platzfassade ablesen. Daher sind die Bauakten und -pläne von essentieller Bedeutung, um den Bau in den jeweiligen Zeitabschnitten rekonstruieren zu können. In den umfassenden Aktenbeständen sind die Veränderungen dokumentiert und geben zudem Aufschluss über die Planungs- und Entscheidungsprozesse. Aufgrund der Umnutzungen fiel der Bau unter die Zuständigkeit verschiedener Behörden. Darüber hinaus änderten sich in dem Zeitraum von 1774 bis 1989 fünfmal die Staatsform und der damit verbundene Aufbau der Staatsbehörden, sodass die Bauakten, die Pläne und das Bildmaterial in unterschiedlichen Archiven lagern.

Die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK, HS) bewahrt als Nachfolgeinstitution der Königlichen Bibliothek den hauseigenen Schriftverkehr auf. Das Konvolut zu den Umbauten und Reparaturen am Gebäude umfasst allerdings nur die Jahre 1839 bis 1842 sowie 1863 bis 1909. Der quantitativ größte Teil der Bauakten wird im Geheimen Staatsarchiv-Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) aufbewahrt und umfasst Bestände von der Erbauungszeit in den 1770er Jahren bis zum Umbau als Aulagebäude zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Für die Zeit vor 1800 sind die Bestände des Generaldirektoriums und des Geheimen Zivilkabinetts relevant. Danach unterstand die Bibliothek dem geistlichen Departement und 1808 bis 1817 dem Ministerium des Innern. Ab 1817 war das neu geschaffene Ministerium der geistlichen, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten (Kultusministerium) zuständig. Die Bauakten 1817 bis 1909 befinden sich in den Beständen des Kultusministeriums, wobei die Bau-

39 Die unveröffentlichte Masterarbeit ist im Fachgebiet Historische Bauforschung der TU Berlin archiviert. Zusätzlich befindet sich ein Exemplar im Archiv des Landesdenkmalamtes Berlin. Richter 2007.

40 Richter 2008; Richter/Steudtner 2015.

41 Richter 2012.

maßnahmen teilweise auch in den Akten des Finanzministeriums und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten behandelt werden.

Aus der Entwurfsphase des Gebäudes existieren nur zwei Ansichtszeichnungen und ein bisher unpublizierter Grundriss, der die ebenfalls bisher unbekannte Vorgängerbebauung zeigt. Bereits 1821 ergaben Recherchen innerhalb des Kultusministeriums, „daß bis jetzt keine baulichen Risse von diesem Gebäude vorhanden sind“⁴² und neue Bestandszeichnungen in Auftrag gegeben werden mussten.⁴³ Diese und weitere Pläne, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstanden sein müssen, lagerten höchstwahrscheinlich in dem Planarchiv des zuständigen Kultusministeriums, das im Zweiten Weltkrieg verbrannte. Daraus resultiert eine fragmentarische Überlieferung von Plänen.

Der vermutlich älteste Grundriss ist eine undatierte Darstellung des Obergeschosses. Die nicht fertig getuschten Laibungen und mit Bleistift eingetragenen Ergänzungen deuten darauf hin, dass es sich um einen nicht fertiggestellten Bestandsplan oder eine Entwurfszeichnung handelt. Zudem sind Mauern des Erdgeschosses eingetragen und Informationen beider Geschosse vermischt, sodass die Zeichnung als Entwurfsgrundlage für das 1820 eröffnete Journallesezimmer im Sockelgeschoss angesehen werden kann und damit in die Jahre zwischen 1815 und 1820 zu datieren wäre.⁴⁴ Im Folgenden wird dieser Plan als Grundriss von 1820 bezeichnet.

Kleinformatige Einzelzeichnungen, die einigen Schriftakten beigeheftet sind, zeigen meist bauvorhabenbezogene Ausschnitte des Gebäudes. Beispielsweise zeigt der 1839 von Bauinspektor Friedrich Schramm erarbeitete Schramm-Plan einen Längsschnitt durch einen der Seitenflügel im Sockelgeschoss.⁴⁵ Auch der Schinkel-Plan mit Grundrissen, Schnitten und Ansichtsausschnitten enthält neben dem Entwurf zur Umnutzung des Bibliotheksgebäudes als Kunstmuseum wichtige Informationen zum Gebäudebestand. Entgegen der herkömmlichen Datierung in das Jahr 1931 ist die Entstehung für 1837/38 anzunehmen, da Schinkel spätestens im Dezember 1837 die Aufforderung erhielt, einen Vorschlag für die Nutzung des Bibliotheksgebäudes als zweites Kunstmuseum zu unterbreiten.⁴⁶ Nach einer Überlieferungslücke von mehr als 30 Jahren entstanden Ende des

42 GStA PK, I. HA, Rep. 76 (Kultusministerium), Vc, Sekt. 2, Tit. 4, Nr. 3, Bd.1, Bl. 16.

43 Der beauftragte Plansatz sollte einen Lageplan, vier Grundrisse und eine Schnittzeichnung sowie sechs Brouillon-Pläne, d. h. Entwurfszeichnungen, umfassen. Der Oberbibliothekar Friedrich Wilken beauftragte für die Bibliothek zusätzlich Grundriss- und Schnittzeichnungen, in denen die Bücherrepositorien eingetragen sein sollten und die wahrscheinlich den Bibliothekaren als Grundlage bei Umplanungen der Bücheraufstellungen dienten.

44 Denkbar ist auch, dass der Plan im Jahr 1821 entstand, als aufgrund fehlender Bestandspläne ein neuer Plansatz beauftragt wurde. Dagegen sprechen Bleistifteintragungen des Journallesezimmers, das 1821 bereits zum Bestand gehörte.

45 Rave/Kühn 1981, S. 36.

46 Die herkömmliche Datierung leitet sich aus der Zuweisung des Planes zu einem Bericht Schinkels vom 03. Februar 1831 ab. Schinkel muss den Plan Ende 1837 oder Anfang 1838 erstellt haben, da seine Stellungnahme am 16. Januar 1838 vorlag. Gegen eine Datierung des Plans in das Jahr 1831 spricht zudem, dass das Alte Palais auf dem Plan dargestellt ist, aber erst 1834/35 errichtet wurde. Rave/Kühn 1981, S. 26 und 35; GStA PK, I. HA, Rep. 76 (Kultusministerium), Vc, Sekt. 2, Tit. 4, Nr. 3, Bd. 5, Bl. 138, zitiert nach Dems 2012, S. 33.

19. Jahrhunderts einige Pläne, auf denen geplante Umbauten vermerkt oder der Gebäudebestand dokumentiert sind. Abstrahierte Grundrisse wurden um 1900 in Borrmanns „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin“ und Graesels „Handbuch der Bibliothekslehre“ publiziert.⁴⁷

Bildliche Darstellungen aus dem späten 18. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen zumeist die Platzfassade als Teil des Opernplatzensembles. Ab den 1860er Jahren setzen sich Fotografien durch, die ebenfalls hauptsächlich die Platz- und Straßenfassaden ablichteten. Daher sind zwei Fotoalben umso wertvoller, die dem Oberbibliothekar Lepsius 1883 beziehungsweise dem Generaldirektor Wilmanns 1905 jeweils zu ihrem Amtsende übergeben wurden und überwiegend die Innenräume zeigen. Nach dem Auszug der Bibliothek 1909 entstanden weitere Messbild-Fotografien der Innenräume.

Für die Nutzung als Aulagebäude befinden sich im Landesarchiv Berlin (LAB) lediglich drei Bände von Schriftakten mit einer Laufzeit von 1924 bis 1944, die aus den Beständen der Ministerialbaukommission stammen, die 1922 in Preußische Bau- und Finanzdirektion umbenannt wurde. Allerdings existieren hier sowohl ein kompletter Plansatz zum ausgeführten Projekt als auch von 1915, bei dem letzterer den Baubestand mit dem Raumnutzungen wiedergibt. Fotografien, die anlässlich der Eröffnung des Aulagebäudes beziehungsweise des Staatsrates 1933 gefertigt wurden, zeigen große Teile der Innenräume.⁴⁸

Hinsichtlich des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg lagern umfangreiche Bestände im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität (UA HU) und im Bauaktenarchiv der Humboldt-Universität (BA HU). Ergänzend dazu bewahrt das Landesarchiv Berlin (LAB) die Akten des ausführenden Betriebes VEB Berlin-Projekt auf, und im Archiv des Landesdenkmalamtes Berlin (LDA) liegt der Schriftverkehr zu den denkmalpflegerischen Fragestellungen im Zeitraum 1952 bis 1987. Darüber hinaus wurden durch das oben erwähnte Denkmalpflegerische Gutachten Schriftquellen zum Wiederaufbau erschlossen, die leider keinem Archiv genau zugeordnet werden können.⁴⁹ In der Architektursammlung der Berlinischen Galerie (BG AS) befindet sich das Fotoarchiv des Ost-Berliner Magistrats mit einem umfangreichen Konvolut, das die Bauruine der Alten Bibliothek nach dem Zweiten Weltkrieg und deren Abriss dokumentiert.

Da nur wenige Pläne des Gebäudes aus der Zeit der Bibliotheksnutzung 1784 bis 1909 überliefert sind, wurden für den Zeitraum 1780 bis 1909, d. h. die Zeit der Bibliotheksnutzung, Rekonstruktionszeichnungen erstellt, um die Baumaßnahmen und die Raumnutzung der jeweiligen Bauphase zu veranschaulichen. Die Rekonstruktionen basieren auf einem Gebäudeaufmaß, das die vier Hauptgeschosse umfasste. In einer Kombination aus tachymetrischer Vermessung und Handaufmaß konnten nahezu alle Räume im

47 Borrmann 1893, S. 331; Graesel 1902, S. 61.

48 Sarrazin/Schultze 1910; Landesarchiv Berlin.

49 Der Quellenangabe im Gutachten 1994 lässt sich entnehmen, dass die Dokumente entweder aus dem Bauarchiv der Humboldt-Universität oder dem Bauaktenarchiv Berlin-Mitte stammen müssen. Im Folgenden wird das Gutachten zitiert, um eine falsche Archivzuweisung zu vermeiden.

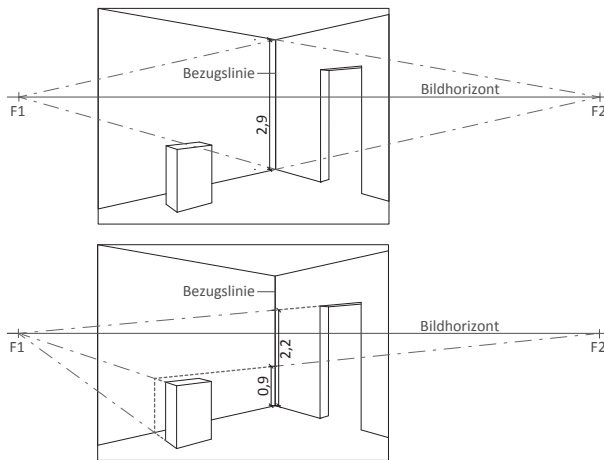


Abb. 8 Prinzip der Fotorekonstruktion, oben: Rekonstruktion der Fluchtpunkte, unten: Rekonstruktion der gesuchten Maße

Grundriss verformungsgerecht und maßgenau erfasst werden.⁵⁰ Die Fassadensanierung, die von dem Architekturbüro Ingrid Hentschel – Prof. Axel Oestreich Architekten in den Jahren 2007 bis 2011 durchgeführt wurde, ermöglichte zudem die formtreue Aufnahme der komplizierten Platz- und Straßenfassaden in einem 3D-Laserscan.⁵¹ Durch die Zusammenführung des Fassaden- und des Innenraumaufmaßes entstand ein verlässlicher Plansatz des heutigen Bestandes, in das die historischen Gesamt- und Ausschnittspläne eingehängt werden konnten.

Aufgrund der wenigen Schnitt- oder Ansichtszeichnungen wurde für die Vertikalmaße auf die Innenraumfotografien des späten 19. Jahrhunderts zurückgegriffen. Bei ihnen lässt sich das Verfahren der Fotorekonstruktion anwenden, bei dem die perspektivische Verzerrung in die Zentralprojektion umgekehrt wird, da die Fotografien eine vertikale Bildebene besitzen und höchstwahrscheinlich mit einem Normalobjektiv aufgenommen wurden.⁵² Um die wahren Abmessungen der abgebildeten Objekte, die sogenannte äußere Orientierung, zu ermitteln, sind zusätzliche Längsinformationen nötig, die aus den Bauaufnahmen, historischen Ansichts- und Schnittzeichnungen oder im Zweifelsfall über geschätzte Maße, beispielweise die Türhöhen, stammen. Die Fotografie wird zuerst

50 Das Handaufmaß wurde während einer dreiwöchigen Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. (FH) Frank Batke (Bauaufnahmepraktikum im Masterstudiengang Bauen und Erhalten, BTU Cottbus) und Holger Schrön (studentische Hilfskraft, BTU Cottbus) durchgeführt.

51 Dipl.-Ing. Danilo Schneider und Dipl.-Ing. Anne Bienert vom Institut für Photogrammetrie und Fernerkundung der Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften der TU Dresden im Auftrag der Humboldt-Universität zu Berlin.

52 Jede Perspektive einer ebenen Figur lässt sich entzerren, wenn sie ein Viereck enthält, dessen Originalgestalt bekannt ist. Leopold 1999, S. 242–243.

auf eine bekannte Bezugslinie skaliert und die Fluchtpunkte durch Verlängerung der Raumkanten bestimmt (Abb. 8).

Die Endpunkte der zu ermittelnden Strecke werden mit den Fluchtpunkten verbunden und bis zur Bezugslinie verlängert, wo sich nun die wahre Länge der gesuchten Strecke ablesen lässt. Sollte eine gesuchte Strecke nicht in der gleichen Bildebene liegen, muss sie zunächst mit Hilfe der Fluchtpunkte auf die richtige Bildebene projiziert werden.

Bei der Rekonstruktion des realisierten Bibliotheksgebäudes und der vorhergehenden Planungsphase wird zwischen sicheren und unsicheren Angaben unterschieden. In die Kategorie „sicher“ fallen Bauteile, die definitiv vorhanden waren und deren Maße über Planzeichnungen oder Fotorekonstruktionen als annähernd gesichert gelten können. Als „unsicher“ sind Bauteile markiert, die aufgrund der Quellenangaben vorhanden gewesen sein müssen, deren Lage und Größe sich jedoch nur ungefähr bestimmen lässt.

4. Aufbau der Arbeit

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit beginnt im ersten Kapitel mit einer Übersicht zur Situation Ende des 18. Jahrhunderts, in dem auf den Bibliotheksbau im Allgemeinen, die Königliche Bibliothek in Berlin unter Friedrich II. und die Geschichte des Baugrundstückes, auf dem das neue Bibliotheksgebäude errichtet wurde, eingegangen wird. Das zweite Kapitel widmet sich dem Bibliotheksgebäude und dem benachbarten Gebäude in der Behrenstraße 40, dem sogenannten Amtshaus, zum Zeitpunkt ihrer gemeinsamen Errichtung und Nutzung für die Bibliothek. Auf die Beschreibung des Planungs- und Bauprozesses folgen die Baubeschreibung und Rekonstruktion des Bibliotheksgebäudes und des Amtshauses, die sich aus der erhaltenen Bausubstanz und dem vorliegenden Quellenmaterial herleiten lassen und in vielen Aspekten bisher unbekannt waren. Abschließend wird die zeitgenössische Rezeption der Bauten vorgestellt. Der erste Teil schließt mit der Interpretation des Baus auf mehreren inhaltlichen Ebenen ab: Dabei wird der Frage nachgegangen, welche städtebauliche Rolle der Bau spielte und in welchem Verhältnis die Bibliotheksfassade zu ihrem Vorbild, der hochbarocken Fassade des Wiener Michaelertraktes, steht. Anschließend ist zu fragen, wie der Bibliotheksbau in bibliothekshistorischer Sicht zu bewerten und innerhalb der Entwicklung des Bibliotheksbaus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einzuordnen ist. In diesem Zuge lässt sich erstmals herausarbeiten, welche architektonischen Strömungen für diese Bauaufgabe in der Zeit zwischen 1750 und 1800 im deutschsprachigen Raum existierten.

Der zweite Teil widmet sich den Veränderungen des Baus während der fast 125-jährigen Nutzung als Bibliothek und stellt in chronologischer Reihenfolge die vielfältigen Bautätigkeiten im Verlauf des 19. Jahrhunderts textlich und zeichnerisch dar. Es werden 20- bis 50-jährige Zeitabschnitte unterschieden, die als Bauphasen zusammengefasst werden und aus mehreren einzelnen Baumaßnahmen bestehen können. Die Umbaumaßnahmen waren meist eng mit den wechselnden Nutzungsanforderungen verknüpft, wes-

wegen über die räumlichen Veränderungen hinaus zu betrachten ist, welche Funktionsverschiebungen vorgenommen und nach welchen Kriterien die Umbauten ausgeführt wurden. Die Umsetzung der Planungsideen und der Bauablauf lassen sich erst vor dem planungsrechtlichen Hintergrund und den Finanzierungsmöglichkeiten verstehen. Mit der Ausdifferenzierung der preußischen Bauverwaltung von den Anfängen mit dem Oberbaudepartement im 18. Jahrhundert bis zu der komplexen Verwaltungsstruktur Ende des 19. Jahrhunderts veränderten sich die verwaltungs- und planungsrechtlichen Prämissen, die sich in unterschiedlichem Maße wiederum auf die Bauplanungen auswirkten. Deshalb werden die staatlichen Verwaltungs- und Genehmigungsstrukturen für die Phase der Bibliotheksnutzung rekonstruiert und nachvollzogen, wie die Akteure innerhalb der Planungsprozesse agierten. Darüber hinaus werden die frühe Anwendung der Gebäudetechnik und der Einfluss des bestehenden Gebäudes, vor allem der Platzfassade, auf die Gebäudeentwicklung beleuchtet.

Der dritte Teil umfasst den Umbau des Gebäudes nach dem Auszug der Bibliothek 1909 und den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1960er Jahren. Prägend waren in dieser Zeitspanne zum einen die beiden tiefgreifenden Umbauten und zum anderen die Nutzung des Baus durch die (Humboldt-)Universität. Daher ist zu fragen, welche Aneignungsprozesse im 20. Jahrhundert zu diesem gänzlich anderen Umgang mit dem Bau als im 19. Jahrhundert führten und welche Bedeutung das Aula- beziehungsweise Institutsgebäude für die Universität hatte.

Der Anhang ist als Nachschlageteil angelegt, auf den bei der Lektüre jederzeit zurückgegriffen werden kann. Darin sind biografische Daten zu den Baumeistern und Architekten sowie den leitenden Bibliothekaren zusammengestellt. Darüber hinaus sind die Bücherbestände der Königlichen Bibliothek, die Öffnungszeiten und Nutzerzahlen der Bibliothek chronologisch aufgeführt sowie die jeweils geltenden Maß- und Währungseinheiten aufgelistet.

5. Verwendung der Eigennamen und spezieller Bezeichnungen

Die Bezeichnung des Bibliotheksgebäudes änderte sich in dem betrachteten Zeitraum von Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart mehrere Male. Ebenso wurden die Geschosse des Gebäudes, die Bibliothek als Institution und der Opernplatz mehrfach umbenannt. Im folgenden Abschnitt werden die Benennungen vorgestellt, die in der vorliegenden Arbeit benutzt werden.

Das Bibliotheksgebäude wurde während der Bibliotheksnutzung „Bibliotheksgebäude“, „Bibliothek“ oder „Königliche Bibliothek“ genannt. Nach dem Auszug der Bibliothek 1909 wechselte der Name und orientierte sich an der neuen Nutzung als Aulagebäude der Universität, sodass die Bezeichnung „(Neues) Aulagebäude“ oder „Aula- und Hörsaalgebäude“ benutzt wurde. Seit den 1970er Jahren, beispielsweise bei der Eintragung in die Zentrale Denkmalliste der DDR, bis hin zu der aktuellen Denkmaltopografie hat sich der Name „Alte Bibliothek“ etabliert, wobei kein Unterschied zwischen dem Sprachge-